

Fuldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: Monatlich mit illustriertem Sonntags-Blatt
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-
lich Bestellgeld. • • Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Fulda. • Fernsprecher Nr. 85.
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Fulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.
Für die an der Geschäftsstelle zu erstellende Auskunft oder An-
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet.
Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Fulda.

Nr. 279.

Samstag den 14. November

46. Jahrgang.

1914.

Zweites Blatt.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 27. September 1913 bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß ich dem Direktor des Hessischen Landesmuseums, Dr. Boehlau in Cassel zum ständigen Vertreter des Bezirkskonservators für den Regierungsbezirk Cassel bestellt habe.

Cassel, den 26. Oktober 1914.

Der Oberpräsident. Hengstenberg.

Bekanntmachung

Die Jagdverordnung vom 9. September 1909, wonach bis auf weiteres die Schonzeit für Rehfälber im Regierungsbezirk Cassel — mit Ausnahme des Bezirks der Oberförsterei Haste im Kreise Grafschaft Schaumburg — auf das ganze Jahr ausgedehnt ist, wird in Erinnerung gebracht.

(L. S.)

Der Bezirksauswärtiger zu Cassel.

Rutti.

Wird veröffentlicht.

Fulda, den 9. November 1914.

Der Landrat. Freiherr v. Doernberg.

Gemäß § 2 der Verordnung des Bundesrats über das Ausmahlen von Brotgetreide vom 28. Oktober 1914 (R. G. Bl. Seite 461) lasse ich die Ausmahlung von Weizen in der Weise zu, daß von einem Mehl, bei dem der Weizen mindestens bis zu 75 vom Hundert ausgemahlen wird, ein Auszugsmehl bis zu 30 vom Hundert hergestellt werden darf. W.

Berlin W. 9, den 2. November 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Dr. Sydow.

Wird veröffentlicht.

Fulda, den 9. November 1914.

Der Landrat. Freiherr von Doernberg.

Biehseuchepolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 pp. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

§ 1.

Nachdem der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter dem Viehstande des Landwirts **Valentin Stumpf** in **Gersfeld** amtlich festgestellt ist, wird über das verseuchte Gehöft die **Sperr** verhängt.

§ 2.

Für das gesperrte Gehöft gelten die dem Besitzer ausgehändigten gedruckten Vorschriften. Insbesondere Geflügel ist so zu verwahren, daß es das Gehöft nicht verlassen kann. Fremdes Klauenvieh ist von dem Gehöft fern zu halten.

§ 3.

In dem Seuchenort **Gersfeld** ist verboten:

1. Der Handel mit Klauenvieh und Geflügel der ohne vorgängige Bestellung entweder außerhalb des Gemeindebezirks der gewerblichen Niederlassung des Händlers oder ohne Begründung eines solchen stattfindet. Als Handel im Sinne dieser Vorschrift gilt auch das Aufsuchen von Bestellungen durch Händler ohne Mitführen von Tieren und das Aufkaufen von Tieren durch Händler.
2. Die Veranstaltung von Versteigerungen von Klauenvieh. Das Verbot findet keine Anwendung auf Viehversteigerungen auf dem eigenen, nicht gesperrten Gehöft des Besitzers, wenn nur Tiere zum Verkauf kommen, die sich mindestens 3 Monate im Besitze des Versteigerers befinden.
3. Die Abhaltung von öffentlichen Tierschauen mit Klauenvieh.

4. das Weggeben von nicht ausreichend erhitzter Milch aus Sammelmolkereien an landwirtschaftliche Betriebe, in denen Klauenvieh gehalten wird, sowie die Verwertung solcher Milch in den eigenen Viehbeständen der Molkerei, ferner die Entfernung der zur Anlieferung der Milch und zur Ablieferung der Milchrückstände benutzten Gefäße aus der Molkerei, bevor sie desinfiziert sind.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden nach den §§ 74 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519) bestraft.

§ 5.

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft. Sie wird aufgehoben werden, sobald die Seuche abgeheilt und die vorschriftsmäßige Desinfektion stattgefunden hat und abgenommen ist.

Gersfeld, den 5. November 1914.

Der Landrat: J. B. Schmeißer, Kreissekretär.

Wird veröffentlicht.

Fulda, den 9. November 1914.

Der Landrat. Freiherr v. Doernberg.

Betrifft Einfuhr von Mele und Oelfuchen aus Oesterreich-Ungarn.

Die Oesterreich-Ungarische Regierung hat die Ausfuhr von Mele und Oelfuchen nach Deutschland freigegeben. Um diese Freigabe der Landwirtschaft sämtlicher Bundesstaaten in gleicher Weise zugute kommen zu lassen, war es angezeigt, die Einfuhr dieser notwendigen Futtermittel von einer Zentralfstelle kontrollieren zu lassen. Diese Kontrolle ist einer Kommission übertragen worden, in der neben der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Bund der Landwirte vertreten sind. Die Oesterreich-Ungarische Regierung wird nur solchen Anträgen auf Ausfuhrbewilligung stattgeben, die von der genannten Kommission befürwortet sind. Es müssen daher sämtliche Anträge auf Ausfuhr genannter Futtermittel aus Oesterreich-Ungarn bei der genannten Kommission zu Händen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin SW., Dossauerstraße 14, eingereicht werden, die dann ihrerseits das Weitere veranlassen wird. Dadurch soll zugleich die Gewähr geboten werden, daß die in Oesterreich-Ungarn aufgekauften Futtermittel nicht in spekulativer Absicht zurückgehalten, sondern den Konsumenten unmittelbar zugeführt werden, denn die Kommission wird nur für solche Befunde die Ausfuhrbewilligung beantragen, bei denen sie sich überzeugt hat, daß die aus Oesterreich-Ungarn auszuführenden Futtermittel zu angemessenen Preisen in die Hände der hiesigen Verbraucher gelangen.

Berlin, 11. Oktober 1914.

Der Reichskanzler.

(Reichsamt des Innern.)

Im Auftrage: Müller.

An den Herrn Minister des Innern.

Vorstehenden Erlaß bringe ich zur Kenntnis der Interessenten.

Fulda, den 4. November 1914.

Der Landrat. i. V.: Köhler, Rechnungsrat.

Die letzte Kriegswoche.

Bis zur 15. Kriegswoche sind wir vorgeschritten. Dichter zieht am Himmel sich das winterliche Gewölk zusammen, in das um diese Zeit sonst bald das Weihnachtslicht hineinleuchtet. In diesem Jahr muß die frohgemute Kriegsstimmung ergehen, was früher uns das Fest des Friedens bescheerte. Die Berichte, die wir aus dem Felde erhalten, atmen unausgesetzt die vollste Siegeszuversicht, und die oberste Heeresleitung kam von einem weiteren Vortragen der siegreichen deutschen Waffen uns Kunde geben. Es ist eine harte Arbeit, die wir zu bewältigen haben, eine härtere, als in den ersten Kriegswochen vermutet ist; aber wann ist je ein hoher Preis ohne hohen Einsatz errungen worden? Zu Lande und zu Wasser, auf dem

Voden von Europa wie in fernen Weltteilen wird von den Unseren gestritten, wie es des deutschen Namens würdig ist.

Der heiße Kampf im Westen, mit welchem England seine Küste vor deutschen Angriffen zu schützen sucht, hat in den letzten Tagen jüngere deutsche Soldaten zur Front geführt, welche durch die Einnahme von neuen Positionen bewiesen haben, daß sie den in wochenlangen Kämpfen bewährten Straladen an Heldennut nicht nachstehen. Der Feind beginnt auf der ganzen weitenlangen Front in seinen Kräften zu ermatten und versucht deshalb um so eifriger, all das buntfarbige Menschennaterial, welches englische Transportdampfer aus Afrika und Indien herbeiführen, unseren Geschossen preiszugeben. Es ist keine Freude für unsere Gegner, sich mit diesem Gegner herumzuschlagen zu müssen, dessen Kriegsprärie Hinterlist, sogar Mordmord ist. Der Feldzug ist daher zum Vernichtungskampf geworden, wie ihn nur der grimmigste Haß der um ihre Existenz kämpfenden feindlichen Politik hervorzurufen konnte. Das ist aus der Kultur des 20. Jahrhunderts geworden, sie wird bei dem Gegner von Mäthen und Afeltanern verteidigt.

Der englische König wie der französische Präsident Poincaré haben in offiziellen Kundgebungen davon gesprochen, daß der Krieg für sie ein siegreiches Ende nehmen müsse. Beweise dafür haben sie nicht bringen können, im Gegenteil wird in den feindlichen Zeitungen die Tatsache verzeichnet, daß die Kriegskosten an Gut und Blut unsagbar drückend zu werden anfangen. Die gewaltigen Strapazen haben des Kriegsfeuer der englischen Freiwilligen stark herabgemindert, die Bedrohung Großbritanniens zur See hält andauernd schwere Sorge aufrecht. Jetzt sieht man auch in London erst ein, wie hoch die finanziellen Lasten sind, und an den deutschen Vergeltungsmahnen lernt der Britendünkel erkennen, daß eine jede Schuld auf Erden sich rächen muß.

Der zeitweise Verlust unserer ostasiatischen Hauptstadt Tjingtau, deren Besatzung nach wochenlangem Vertheidigung der dreißigfachen englisch-japanischen Uebermacht gewichen ist, hat bei uns herzliche Teilnahme ausgelöst und nicht minder die Zerrütung des erfolgreichen Kreuzers „Emden“, den sein Kapitän von Müller in den indischen Gewässern auf einen Inselstrand auflaufen ließ, um sein Schiff nicht in die Hände der zahlreichen Gegner fallen zu lassen. Die Freude, die in London über den Untergang dieses wackeren Kampfen empfunden worden ist, wird nicht lange anhalten, unsere Marine wird durch neue Schläge nach Art der an der Küste von Chile ausgeübt dafür sorgen, daß ihrem Namen Respekt entgegengebracht wird. Der Kaiser von Japan hat die Glückwünsche von seinen Verbündeten zum Raube unseres Tjingtau erhalten. Diese Worte werden dem Präsidenten Poincaré und den übrigen Abfindern auf der Seele brennen, denn auch sie bedeuten einen Verrat an der gemeinsamen Kultur der weißen Menschheit.

Neue Menschenmassen hat Rußland aus seinem Innern herausgezogen und den verbündeten Oesterreich-Ungarn und Deutschen entgegengetrieben. Die veränderten Aufstellungen, welche unsere Armee insofern genommen haben, gewähren volle Sicherheit, daß wie alle früheren Angriffe so auch dieser Anprall in sich selbst zusammenbrechen wird. Der Anfang damit ist bereits gemacht worden, die Moskowitter haben schwere Verluste erlitten. Die Zerrütung der wirtschaftlichen Verhältnisse im zarreichen nimmt ihren Fortgang, sie wird heute nicht einmal mehr der russischen Bevölkerung selbst verschleiert. Das kraftvolle deutsche Aushalten ist im Osten einer dumpfen Niedergeschlagenheit gewichen. Rag der Himmel einfallen, schlimmer kann es nicht kommen, denken die Untertanen des Zaren.

Der Krieg der Türkei mit Rußland, England und Frankreich hat größere Entscheidungen noch nicht bringen können. An Versicherungen, daß mit aller Energie gegen die Bedränger des Islams vorgegangen würde, fehlt es aus Konstantinopel nicht, und da es sich tatsächlich um die Existenz des Osmanenreiches handelt, müssen wohl kräftige Angriffe kommen. Die Neutralität von Italien hat ebensowenig erschüttert werden können, wie die der Balkanstaaten, und jedenfalls ist ein Eingreifen zu Gunsten unserer Gegner nicht zu erwarten, nachdem schon so lange Wochen verstrichen sind, ohne daß die neutralen Staaten von Siegesnachrichten unserer Gegner zu überzeugen gewesen waren. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in den nordischen Ländern Europas ist die Sympathie für die deutsche Sache gewachsen. Englands Kräftegeist aber verdienstermaßen gewürdigt worden.

Tagesneuigkeiten. Der einige Islam.

Konstantinopel, 13. Nov. Die Mamas von Kербela und Kedschef verkündeten in der von den persischen Schiiten als heilig verehrten Stadt Kedschef an der Grabmoschee des Kalifen Ali vor 40 000 Personen, welche dorthin zusammengerufen worden waren, feierlich einen Fetwa, in welchem die Verpflichtungen zur Teilnahme am Krieg proklamiert wird.

In der Provinz finden fortwährend patriotische Kundgebungen statt, deren Teilnehmer an die Regierung und die Zeitungen Telegramme richten, in denen der ruhmreichen Armee Österreich-Ungarns und Deutschlands, als den Waffengebrüder der Türkei Grüße entboten werden. — Die „Sabah“ schreibt: Die Ausführungen der österreichisch-ungarischen Presse über den Despatcheswechsel zwischen Kaiser Joseph und dem Sultan heben die zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei herrschende innige Herzlichkeit hervor. Die mit Gottes Hilfe zu erhoffenden Ergebnisse des Krieges gegen die gemeinsamen Feinde wird den beiden Reichen ein glückliches Leben und eine glänzende Zukunft sichern, und da die Interessen Deutschlands mit denen Österreich-Ungarns und der Türkei vollkommen übereinstimmen, so steht außer Zweifel, daß das von den Verbündeten drei Mächten namens ihres Rechtes auf ihre politische und historische Existenz vergossene Blut ihnen eine glänzende Zukunft sichern wird. Unter Kampf, sagt das Blatt, den wir für das Reich führen, ist ein heiliger, geeigneter Kampf.

Der heilige Krieg.

Konstantinopel, 13. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Eine Proklamation des Sultans an das Heer verkündet den „Heiligen Krieg“ für alle Muselmanen.

Konstantinopel, 13. Novbr. (W. V. Nichtamtlich.) Nach einer Mitteilung aus dem Hauptquartier ist der türkischen Armee ihr Angriff, der gestern früh begann, vollkommen gelungen. Die Russen konnten sich in ihren Linien kaum anderthalb Tage halten. Die eingelaufenen Nachrichten besagen wörtlich: Der Feind wurde mit Gottes Hilfe gezwungen, seine Stellungen zu räumen. Er weicht auf der ganzen Front zurück und wird von allen Seiten verfolgt.

Wth. London, 13. Nov. (Nichtamtlich.) Das Neuterliche Bureau meldet aus Bratoria vom 10. November: Amtlich wird bekannt gegeben: Am 8. November kam es zu einem heftigen Gefecht außerhalb von Kroonstadt, wo die Buren sich seit zwei Tagen in starker Anzahl versammelt hatten, offenbar um die Stadt anzugreifen. Oberst Botha griff die Buren 12 englische Meilen von der Stadt entfernt mit 200 Mann an. Die Buren, 400 Mann stark, durchbrachen Bothas Stellungen, zogen sich jedoch vor angekommenen Verstärkungen zurück. Sie verloren 1 Toten, 7 Verwundete und 7 Gefangene. Botha hatte nur 2 Verwundete.

Weiter wurde am 10. November amtlich mitgeteilt, daß Botha 30 englische Meilen südwestlich von Kroonstadt abermals Fühlung mit den Rebellen bekam und 10 Gefangene gemacht, darunter Hendrik Serfontain, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung der Oranjesultanie.

Griechenland und die Türkei.

Wth. Konstantinopel, 13. Nov. Die hiesige griechische Gesandtschaft dementiert kategorisch die von englischer Seite verbreiteten Gerüchte, daß der griechische Gesandte gleichfalls in der nächsten Zeit mit dem Personal der Gesandtschaft Konstantinopel verlassen werde.

Geflüchtete russische Kreuzer.

Berlin, 13. Nov. Wie den Blättern aus Rom gemeldet wird, flüchteten vier russische Kreuzer und 70 kleinere Fahrzeuge von den Türken in den Hafen von Galat.

Kriegs-Allerlei.

Aus den Kämpfen im Argonnenwalde.

In der „Aöln. Ztg.“ befindet sich ein ausführlicher Artikel über die Kämpfe im Argonnenwalde, dem wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen:

Der Argonnenwald liegt nordwestlich von Verdun. Sein südliches Ende liegt etwa 15 Kilometer von dieser Festung entfernt. Nach Norden erstreckt sich der Wald etwa 38 Kilometer lang, seine größte Breite beträgt 12 Kilometer. Auf einem welligen Höhenzuge ausgedehnt liegt er zwischen den Flußtälern der Aire und der Aisne. Durchweg besteht der Wald aus Niederholz, d. h. man läßt nicht einen Stamm wachsen, sondern häut diesen kurz oberhalb der Wurzel ab, wodurch aus der Wurzel zahlreiche Triebe ausschlagen, die man dann etwa armdick werden läßt, ehe man sie nutzt. Am meisten sind unter dem Niederholz die Birke und die Eiche vertreten, daneben finden sich aber auch alle übrigen Holzarten im bunten Gemisch. Unter dem Niederholz verteilt oder als einzelne Kolonien finden sich dann auch einzelne Hochstämme von Eichen und Buchen, von denen einige weit über hundert Jahre alt sind und eine prachtvolle Kronenentwicklung zeigen. Der fetter Tonboden scheint sehr holzwüchsig zu sein, denn aus einem Wurzelstode entspringen 10 bis 15 und noch mehr Stämme, wodurch, zumal die Wurzeln dicht beieinander stehen, ein sehr dichtes Unterholz sich bildet. Schlingpflanzen, Farnekräuter und sonstige Pflanzen füllen jede Lücke aus, dadurch wird das Holz und Blättergewirr so dicht, daß selbst ein geübtes Auge in dieses Gemenge von Zweigen, Ästen und Pflanzen nicht eindringen kann. Durch den Wald laufen nur einige etwa zehn Meter breite Wege, dann findet man einige zum Schutze gegen Feuergefahr angelegte fünf bis sechs Meter breite

Deutsche Flieger über der englischen Küste.

Rom, 13. Nov. Wie aus London gemeldet wird, sind wieder zwei deutsche Flieger über der englischen Küste beobachtet worden und zwar einer über Cherbourg, ein anderer über Havre. Die Flieger wurden von den Engländern erfolglos beschossen.

Berlin, 13. Nov. Nach hier eingetroffenen Meldungen hat, wie die Boffische Zeitung erfährt, Rumänien das Ansuchen Russlands, den Truppendurchmarsch gegen die Türkei durch rumänisches Gebiet zu gewähren, bündig zurückgewiesen.

Wth. Hamburg, 13. Nov. (Nichtamtlich.) Infolge eines Dammbrechens, hervorgerufen durch die heutige Hochflut, ist bei Tiefstflut bei Hamburg der Eisenbahndamm auf etwa 300 Meter unterpült worden, so daß die Schienen in der Luft hängen. Der Verkehr ist gestört und wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Es ist sofort ein Kommando von 300 Arbeitern abgegangen, um die Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen. Die Fernzüge hatten eine Verspätung von zirka anderthalb Stunden erlitten.

Aus Stadt, Provinz u. Nachbargebiet.

Fulda, 14. November 1914.

— **Sauweien.** Ein ebenso merkwürdiger als interessanter, wegen seiner Abgeschlossenheit nur wenig beachteter Umbau geht seiner Vollendung entgegen. Bauherrin ist die Norddeutsche Wollkammerei & Kamgarospinnerei Bremen, Filiale Fulda, A. G., hinter den Löhern. Was den Umbau besonders schwierig machte, war der Umstand, daß bei der vollständigen Umgestaltung durch recht erhebliche und komplizierte Arbeiten der Betrieb nicht gestört werden durfte. Sachlich handelt es sich um Ausführungen ganz in Eisenkonstruktion und in Eisenbeton. Die Dachpartie mit ihren 13 Dachschiefen mutet besonders fremdartig an, man glaubt, ein riesiges Schiff mit wuchtigen Masten vor sich zu sehen. Das Fabrikgebäude, — dieses betrifft der Umbau — hat eine Länge von 32,50 Meter, eine Breite von 15 Meter und ist gedeckt mit einem bis zur Giebelhöhe 8 Meter hohen Eisenbetondach, welches in der Mitte nur durch 2 Eisenbetonsäulen unterstützt ist. Die 13, teilweise bis 6 Meter hohen Dachschiefen aus Eisenbeton dienen zur Entlüftung und Entnebelung des Färbereiraumes und erhalten noch zur Einwirkung stärkeren Zugluftes Johnische Lüftungsaufsätze, welche zurzeit noch im großen benachbarten Materialienhof des Herrn Maurermeister Geger Hautum lagern. Um das in Färbereien durch die aufsteigenden Dämpfe sich bildende Schweißwasser nach Möglichkeit zu verhindern, wird der Höhenabfluß nach unten mit einer Kabsbede und nach oben mit einer hohl liegenden Dachpappe isoliert. Eine weitere recht schwierige Arbeit erwuchs daraus, daß ein 22 Meter langer und 12 Meter breiter Raum durch eine Eisenkonstruktion umzuwandeln war und daß anstelle der hölzernen Gesamtdede eine solche aus Eisenbeton, eine sogenannte „Germania“-Dede, eingebaut werden mußte und zwar all dies während des Betriebs. Die Ausführung des Umbaus lag in den Händen der Firma **Trand** in Düsseldorf hinsichtlich der Eisenbetonarbeiten; die Eisenkonstruktions- und Maurerarbeiten leistete die Firma **Gregor Hautum** in Fulda. Letztere führte auch die in den letzten Jahren auf demselben Grundstück errichteten bedeutenden Hochbauten aus, in deren Spinn-, Gaspel- und Kammereihallen, Weiß- und Pasträumen, Materialien- und Warenlagern hunderte von Leuten auch während der Kriegszeit beschäftigt sind.

— **Unbestellbare Feldpostbriefe.** Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit Wareninhalt, die von den Truppenteilen nicht ausgehändig werden können, weil die Empfänger abkommandiert, vermisst, verwundet

oder tot sind, nicht an den Aufgabort zur Rückgabe an den Absender zurückzuführen, sondern den Truppenteilen zur beliebigen Verwendung zu überlassen. Dies kann nur geschehen, wenn die Sendung den Vermerk des Absenders trägt: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils.“

× **Staatsarbeiten für das notleidende Handwerk.** Die Handwerkskammern treffen gegenwärtig Feststellungen über die örtlichen Arbeitsbedürfnisse und den Grad der durch den Kriegszustand eingetretenen Notlage der einzelnen Betriebe. Die Staatsverwaltungen sind bereit, denjenigen Betrieben der Kleinindustrie, des Handwerks und des Kleinhandels, die wegen Mangel an ausreichender Beschäftigung nur unter Aufwendung großer Opfer ihre ständigen Arbeiter zu halten vermögen, nach Möglichkeit Arbeit und Aufträge zuzuwenden. Es ist deshalb notwendig, daß ein zuverlässiges Bild über die Arbeitslage in den einzelnen Gewerben und Betrieben geschaffen wird, damit hiernach die Verteilung erfolgen kann.

> **Gescheidungen im Königreich Preußen.** Im Jahre 1913 wurden in Preußen 11 162 Ehen rechtskräftig geschieden und bestand die Hälfte aller Scheidungsursachen in Ehebruch (§ 1565 B. G. B.). Sehr wesentlich unterscheiden sich dabei die ländlichen Piffen der Scheidungsgründe von den städtischen. Der Ehebruch spielt im Landgebiet als Scheidungsursache eine viel geringere Rolle, als in den Städten; hier entfielen auf jenen nur etwa über ein Drittel der Gründe.

× **Die kostenfreie Zusendung von Sterberegister-Auszügen an Angehörige von verstorbenen Kriegsteilnehmern** hat der Herr Minister des Innern jetzt angeordnet. Als Angehörigen der im Felde Gefallenen bezw. im Lazarett Verstorbenen kommen inbetracht: bei Ledigen Vater oder Mutter und bei Verheirateten die Ehefrau bezw. die Eltern des Verstorbenen.

— **Geldsendungen für Kriegsgefangene in Rußland.** Wer seinen in Rußland Kriegsgefangenen Angehörigen Geld schicken will, kann dazu die Vermittlung des Deutschen Hilfsvereins in Stockholm, gegenüber dem Zentralbahnhof oder auch die des amerikanischen Konsulats in Petersburg in Anspruch nehmen. An eine dieser Adressen ist Geld mit der Bitte um Weiterbeförderung an die möglichst genau zu bezeichnende Adresse des Kriegsgefangenen zu übersenden. Es empfiehlt sich gleichzeitig, dem Gefangenen durch Postkarten mehr als einmal von der für ihn abgegangenen Geldsendung Mitteilung zu machen.

— **Bucheckern.** Bei längerer Dauer des Krieges werden wir zweifellos Mangel an besseren Oelen haben, da Delsamen, die gewöhnlich eingeführt werden, nicht zu haben sind. Ein ganz vorzügliches Öl wird aus den Bucheckern gewonnen, und es wäre von größter Wichtigkeit, die Bucheckern in unseren Buchenwäldern zu sammeln. Man wird zunächst ein gutes Öl daraus schlagen können, und dann geben auch die Rückstände ein ausgezeichnetes Viehfutter ab. Die Bucheckern sind in allen Teilen Deutschlands sehr gut geraten, so daß ihr Sammeln sehr gewinnbringend sein könnte. Je besser und sorgfältiger die von der Natur zur Verfügung stehenden Schätze ausgenutzt werden, desto eher sind wir in der Lage, diese schweren Zeiten zu überwinden.

— **Einschränkung des Verbrauchs der Vereifung der Kraftwagen.** Es ist dringend notwendig, den Gebrauch der Kraftwagen nach Möglichkeit einzuschränken. Kraftwagen sind deshalb im Privatverkehr nur in den dringendsten Fällen zu benutzen.

— **Pfundpakete für die Feldpost.** Vom 15. bis einschließlich den 21. November werden wieder Feldpostbriefe nach dem Feldheer von 250 bis 500 Gramm zugelassen werden.

— **Freie Fahrt für Entearbeiter.** Gemäß Verfügung des Eisenbahnministers für die Frist für die Gewährung freier Fahrt an Entearbeiter auf den preussisch-hessischen Staatseisenbahnen bis zum 30. November verlängert worden.

Schneisen, daneben aber zahlreiche, den Wald kreuz und quer durchlaufende etwa ein Meter breite Pfade. Ueberall im Walde sind kleine Ansiedlungen, Blockhäuser als Unterkunftsräume für Jäger und Köchlerhütten zu finden. Planmäßige Befestigungsanlagen, die offensichtlich errichtet wurden, ehe man an einen Krieg in diesem Jahre dachte, habe ich nirgends gefunden, unsere neuzeitliche Verteidigungskraft bedarf auch nicht solcher Mittel. Gegen die Annahme derartiger Hilfsmittel spricht auch der Umstand, daß unsere Truppen den Argonnenwald schon, ehe die jetzigen Kämpfe entbrannten, teilweise durchzogen hatten, ohne dabei auf irgendeine Spur vom Feinde zu stoßen. Erst als eine Schwermut unserer Truppen erfolgte, drangen die Franzosen mit großen Kräften in den Wald ein, um uns anscheinend zu überrumpeln, wurden nun von uns festgehalten, wodurch es möglich wurde, all diese Truppen der Verwendung an anderen Kriegsschauplätzen zu entziehen. Ueber unsere Ziele und Absichten bei diesen Kämpfen läßt sich heute aus leicht erklärlichen Gründen nichts Näheres berichten.

Die Franzosen haben es fraglos meisterhaft verstanden, sich im Argonnenwalde zu verschanzen, und alle die Umstände in geschickter Weise sich nutzbar zu machen, die ein so großer Wald bietet. Dazu kam dann noch die Anlehnung des Waldes im Süden an die Festung Verdun und das günstige Hinterland im Westen des Waldes das an das Lager von Chalons stößt. Den ganzen Wald durchzogen Laufgräben, Wollgruben und Verhaue; die Schneisen und Wege konnten von Maschinengewehren, die zum Teil auf hohen Eichen angebracht waren, oder von Geschützen bestreut werden. Besonders die Umgebung der Fortschauer, Blockhütten und Ansiedelungen hatten die Franzosen stark befestigt. Den Wald selbst konnte man durch Fällern der Niederholzer und Vereinerung dieser mittels Stacheldrähte kaum passierbar machen. Hin-

ter diesen Verhaue lagen dann in 30 bis 40 Meter Entfernung die französischen Schützengräben, aus denen unsere sich durch das Holzgewirr schwer durcharbeitenden Truppen leicht abgeschossen werden konnten. Ein Vordringen durch diese Verhaue war daher eine recht schwierige und vor allen Dingen verlustreiche Arbeit.

Den im Walde eingensetzten Franzosen war durch Sturmangriffe nicht beizukommen, da in dem dicht verzweigten Unterholze die Vorbedingungen des Sturmangriffs, ein kräftiges, geschlossenes Vordrängen, einfach ausgeschlossen war. Des weiteren wurde auch in dem Unterholze ein Handgemenge sehr erschwert, und endlich war zunächst eine erfolgreiche Beschießung des Feindes durch Artillerie und Geschütze infolge der örtlichen Schwierigkeit keine leichte Sache. Auch die Flieger konnten die Stellungen des Feindes nicht erkunden, da aus der Luft keinerlei Truppenbewegung in dem Walde beobachtet werden konnte. Außerdem mußten wir zunächst einige Kilometer über freies Gelände, ehe wir an den Wald kamen, an dessen Saume die Vorhut der Franzosen lag. Sobald wir aber den Waldbrand hatten, konnten wir im ersten Ansturm die Vorhut der Franzosen glatt über den Haufen rennen, dann aber hielt es, sich vor der Hauptmacht der Franzosen einzubuddeln und sich unterirdisch an die feindlichen Schützengräben heranzuarbeiten. Dabei hat es denn anfänglich nicht an mit großer Heftigkeit unternommenen Angriffen der Franzosen, namentlich der Alpenjägerregimenter, gefehlt; die Angreifer wurden dabei jedoch stets gründlich verhaue, und durchweg drangen unsere Truppen dann mit den zurückstulenden Franzosen in deren Schützengräben ein. Recht bald hörte dann auch, abgesehen von kleineren Vorstößen, jede Angriffslust beim Feinde trotz seiner anfänglichen Ueberzahl auf. Mit jedem Schritte, den wir weiter in den Wald einbrachten, wurde unsere Lage günstiger, heute sind wir schon die

Vermischte Nachrichten.

Die Burenjucht in England wächst mit der Ausdehnung des Aufstands in Südafrika. Da England in den Vereinigten Staaten von Südafrika über ausreichende Truppen zur Unterdrückung der Burenhebung nicht verfügt, so wird es andernorts Hilfstruppen aufzutreiben suchen, die es also dem europäischen Kriegsschauplatz entziehen muß. Und das Gebiet der ehemaligen Burenrepublik ist wohl die erste, aber nicht die einzige Kolonie, die jetzt ihre Unabhängigkeit von dem englischen Joch zu erkämpfen entschlossen ist. Die Verhängung des Kriegsrechts über Rhodesia, die soeben erfolgte, beweist aufs neue, für wie bitter ernst England die Lage in Südafrika erachtet. Die Kolonie Rhodesia, die Gründung des 1902 im Alter von erst 40 Jahren verstorbenen Cecil Rhodes, die so groß wie Deutschland ist, hat bisher allen Bemühungen, sie der aus Kapland, Natal, Transvaal und Orange gebildeten südafrikanischen Union einzuverleiben, beharrlich widerstanden. Die südliche Hälfte Rhodesiens ist der nördliche Teil des ehemaligen Burenreiches Transvaal. Die englische Regierung will mit der Verhängung des Kriegsrechts offenbar die befürchtete Ausdehnung der Erhebung in Rhodesia verhindern, das von nur 18 000 Weißen, fast ausschließlich Engländern, und mehr als vier Millionen Schwarzen bewohnt ist. Das Gelingen dieses Versuches ist mehr als fraglich.

Die geistesranke Kaiserin Charlotte, die Witwe des in Mexiko erschossenen Kaisers Maximilian, die seit Jahren das Schloß Bouhont in der Nähe von Brüssel bewohnt ist von den Kriegswirren vollständig verschont geblieben. Die deutsche Heeresleitung hatte bei der Besetzung dieses Teiles von Belgien ausdrücklich den Befehl gegeben, das Schloß zu schonen. Man hatte über dem Schloß die österreichische Fahne gehißt. So ist es der unglücklichen Kaiserin erspart geblieben, die Kriegswirren, die ihr einst den hohen Gemahl unter so tragischen Umständen geraubt hatten, noch in ihrem einsamen Lebensabend in nächster Nähe erleben zu müssen. Die Kaiserin befindet sich auf ihrem Schloß und hat keine Ahnung von dem Weltkrieg, der um sie wüthet.

Ein feindliches Fliegerbombardement auf ein ungedeckt liegendes Bivak ist, so schreibt laut „Berl. Tzgl.“ ein junger Offizier, etwas höchst unangenehmes, weil an Deckung gegen oben nicht zu denken ist. Wir lagen einmal gemütlich im Bivak, unsere Batterien standen angeordnet, weil es bald weitergehen sollte, als plötzlich drei feindliche Flieger angeföhrt kamen und über uns zu kreisen anfingen. Zwei davon waren Franzosen, der dritte hatte sonderbarerweise die zwei schwarzen Kreuze unter den Flügeln und sah aus wie ein deutsches. Da fing durch die Luft ein Säusen an, kam näher und näher — die erste Bombe! Jeder duckt sich, wen wird sie treffen? Der Wind brachte sie aus der Richtung und trieb sie in einen Bach, wo gerade ein Fahrer unserer Batterie sich wusch. Er wurde nur leicht verletzt. Da kam auch schon die nächste Bombe und schlug mitten unter die Schützen ein! Ein furchtbarer Krach, ein gellender Aufschrei — dann wars rubig. Vier tote und eine Anzahl Verletzte lagen zwischen den Sprengstücken umher. Und nun kam der als deutsches Flugzeug gekennzeichnete Flieger ganz nahe auf uns herunter und ließ mitten in die Batterie hinein eine Bombe fallen. Fahrer und Pferde lagen im Augenblick tot umher, nur ein einziges Pferd ragte aus dem entsetzlichen Gliederhaufen hervor, stand mit herausgerissenen Eingeweiden starr und keuchend da. Ein Gnadenschuß erlöste es von seinem Leiden. Diesen angeblich deutschen Flieger gelang es uns herunterzuholen, er entpuppte sich als Engländer. Seit diesem Fliegerbombardement sind zum erhöhten Schutz Ballonkanonen eingeföhrt worden, die sich gut bewährt haben.

Mit dem Rad durch die Marne. Eine tollkühne Tat hat ein bekannter Rennfahrer, der Magdeburger Herrenfahrer Paul Grims, vor dem Feinde ausgeführt, der bei

einem Berliner Garde-Regiment im Felde steht. Er befand sich mit dem Rad auf einem nächtlichen Patrouillenwege und hatte sich ziemlich weit an den Feind herangewagt, wo er wertvolle Erkundungen machen konnte. Plötzlich sah er sich von einer französischen Reiterpatrouille entbedt. Er warf sofort sein Rad herum, aber die Reiter hatten ihn schon bemerkt und preschten hinter ihm her, nachdem sie vorher ihre Karabiner auf ihn abgeschossen hatten. Ein Schuß traf den hintersten Gummireifen, aus dem mit lautem Knall die Luft entwich. Jetzt wurde die Lage für den fliehenden Radfahrer gefährlich, denn der luftleere Schlauchreifen erschwerte das Fahren ganz gewaltig und drohte jeden Augenblick abzuspringen und ihn zum Sturz zu bringen. Inzwischen hatte die wilde Jagd den Marnefluß erreicht und zu seinem Schrecken bemerkte der Feldgrane, daß die Brücke, die er soeben noch passiert hatte, durch feindliches Granatenfeuer gesprengt worden war. Kurz entschlossen raste er vom Ufer herab in die schäumenden Fluten und erreichte schwimmend, das Rad krampfhaft festhaltend, das andere Ufer, wo er nach kurzer Fahrt seine Truppen wiederfand, und noch rechtzeitig seine wichtigen Nachrichten überbringen konnte. Er hat für seine wackere Tat das Eisene Kreuz erhalten.

Fliegerpfeile.

Schon vor einiger Zeit wurde die Nachricht verbreitet, daß die feindlichen Flieger nicht nur Bomben werden, sondern daß durch sie ein uraltes Geschöß, der Pfeil, seine Auferstehung erlebt hat.

Dieser Pfeil besteht aus einem 10—15 cm. langen Stift aus Pressstahl mit massivem unteren Drittel, das in eine feine Spitze ausläuft, während sich oben vier Kannelierungen befinden, sodas der Schwerpunkt des Geschößes nach unten verlegt wird. Wie man den Pfeil auch wirft, er muß sich immer mit der Spitze nach unten senken. In den Bildern der Kriegsverletzungen durch Granate, Schrapnell, Gewehre und Bajonett tritt dadurch das neue der Pfeilverletzung.

Ueber eine ganze Reihe derartiger Verwundungen berichtet Dr. Volkmann in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“. Es handelte sich bei den von ihm beschriebenen Fällen fast durchweg um leichtere Verletzungen, indem der Pfeil durch Weichteile, meist Hüfte gegangen war, zuweilen den Fuß am Boden angeheftet hatte. Das aber auch schwerere Verletzungen vorzukommen können, ist selbstverständlich und bereits Dr. Volkmann erwähnt einen Kopfschuß, der den sofortigen Tod herbeiföhrt hatte. Jetzt wird von Oberarzt Dr. Grünbaum ebenfalls über eine tödliche Verletzung durch einen Pfeil berichtet. Ein Unteroffizier verführte, als er vor dem Hause sitzend, seinen Rapport schreibt, plötzlich einen heftigen Stich an der Schulter und hatte seitdem Schmerzen beim Atmen. Schon während der Untersuchung verblutete sich das Befinden des Mannes, der auch heftige Schmerzen im Leibe verspürte, die nur durch ruhige Lage und Morphium gelindert werden konnten, und bereits 36 Stunden nach der Verletzung trat der Tod ein. Der Pfeil war durch die Lunge gedrungen, hatte das Querfell durchbohrt und war in die freie Bauchhöhle getreten. Der Fliegerpfeil ist also eine sehr gefährliche und heimtückische Waffe.

Zigarren ohne Hündhölzer. Eine Stuttgarter Zigarrenfabrik hat eine sinnreiche Erfindung gemacht, die besonders unseren braven Truppen draußen im Felde, bei denen sich der Mangel an Hündhölzern schon seit den ersten Wochen des Feldzuges recht unangenehm bemerkbar macht, hochwillkommen sein wird. Der erwähnte Fabrikant hat, dem „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ zufolge, eine Hündmasse hergestellt, die selbst bei hoher Temperatur sich nicht selbst entzündet kann. Die Prüfung von Sachverständigen hat dies einwandfrei feststellt, sodas die Post- und Eisenbahnbahnhöfen die mit dieser Hündmasse versehenen Zigarren zum Versand zulassen. Die Zigarren, die mit dieser Masse an ihrem Brandende leicht

betrieben sind, werden durch Reibung an einer Hündfläche, die äußerlich der üblichen Reibfläche an den Streichholzschachtel ähnelt, mit dieser aber nicht das geringste gemein hat, in Brand gesetzt. Die Zigarren können also ohne Zuhilfenahme von Hündhölzern und selbst an windigen Stellen leicht entzündet werden. Dabei wird der Geschmack der Zigarre angeblich in keiner Weise beeinträchtigt. — Der Erfinder hat die ersten 10 000 Stück der auf diese Weise fertiggestellten Zigarren, die in Schachteln von je 10 Stück zweckmäßig verpackt sind, der Liebesgabenabteilung des Roten Kreuzes in Stuttgart überwiesen, von wo aus sie nun die Wanderung zu unseren Truppen antreten werden. (Das muß ein schönes Kraut sein! Die „anzustreichenden“ Zigarren werden uns unsere Soldaten anstreichen. D. Red.)

Begeisterung.

„Das ist das erste frohe Graun,
Das unser glühend Herz durchbebt,
So einig und so groß zu schauen
Das Volk, das brausend sich erhebt!
Wir ahnen fromm den ewigen Willen,
Der diesen Weltensturm bejwört,
Und beugen ihm das Haupt im stillen —
Herzen empor!“

Walter Moem.

Gib Frieden!

Novembertage, kalt und nebelgrau,
Stein Sonnenlächeln hinter Wolkenmanern.
Ein Stöhnen, Todessehnen um uns her,
Im Herzen banges Warten, schmerzlich trauern.
— So schleicht ein Tag uns nach dem andern hin
Und leben doch in großen ersten Zeiten,
Ein Doppelleben — denn all unser Sinn
Ist dort, wo Völkerrückstände sich entscheiden.
Weilt, wo die Söhne unfres Vaterlands
Im Kampf mit Mäuerborden sich verbluten.
Wo unser Stolz, der Jugend Selbstenhat
Kämpft todesmutig mit Begeisterungsluten.
— Der Du der Weltgeschichte Lenker bist,
Lach doch ein Ende, wehr dem grauen Norden,
Lach deiner Engel Friedensbotschaft bald
Erklingen laut vom Süden bis zum Norden.
Zeig, daß Du König bist der Könige,
Ein Herrscher über Länder, Luft und Meere.
Gib Frieden unfrem teuren Vaterlande,
Und Heil und Sieg dem tapfern deutschen Heere!
Julda 1914. L. R.

Gottesdienstsordnung.

Sonntag, 15. November. (Ernie Dankfest) Dom 1/6, 6, 1/7 und 7 Uhr hl. Messen, 1/7 Uhr mit Kommunion der christenlehrepflichtigen Jünglinge der Domkapelle, 8 Uhr Liturgie, Pfarramt mit Predigt, danach Te Deum zur Dankagung für die Ernie 1/10 Uhr Kathedrale mit Predigt, 11 Uhr Christenlehre, 1/12 Uhr hl. Messe mit Predigt, nachmittags 1/2 Uhr Andacht, danach Christenlehre, 4 Uhr sakramentale Grabesfeier mit Predigt und Andacht, abends 8 Uhr Bittandacht zu allen Heiligen. (Deute ist die vorgeschriebene Kollekte für die christlichen Rettungsdankstellen in Sannerz und Maberzell.) Nächsten Mittwoch ist das Fest der hl. Elisabeth, ein gebotener Feiertag. — Stadtpfarrkirche 5 1/2 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 6 1/2 Uhr hl. Messe 6 1/2 Uhr hl. Messe und Kommunion der Jünglinge 8 Uhr hl. Messe und Predigt, 9 1/2 Uhr Christenlehre für die Jünglinge in der Severischstraße, 9 1/2 Uhr Amt und Predigt, 11 Uhr hl. Messe, nachmittags 1 1/2 Uhr Christenlehre, 2 1/2 Uhr Bruderschaft vom Hochm. Gute, abends 8 Uhr Bittandacht. — Pfarrkirche zum hl. Geiste 1/7 Uhr Austeilung der hl. Kommunion, 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Amt mit Predigt, nachm. 1/2 Uhr Christenlehre 5 Uhr Andacht, Sobalitäts. 1/10 Uhr. — Severischstraße. Bis auf weiteres nur noch Montag, Mittwoch und Donnerstags hl. Messe mit Kommunion-Austeilung. — Franzenberg, St. Messen von 5—7 Uhr, 8 Uhr Rosenkranzmesse mit kurzer Predigt, 9 Uhr Evidenzamt mit Te Deum und sakramentalem Segen, nachm. 1/3 Uhr Predigt und Andacht für den Franziskaner-Missionverein.

Serren des Argonemwalbes, und wenn wir den letzten Franzosen noch nicht aus dem Walde entfernt haben, so liegt das daran, daß wir von einem allzu scharfen Vorgehen absehen, um unnütze Verluste zu vermeiden, zumal das Endergebnis nicht mehr zweifelhaft ist. Der jetzige Krieg ist mehr ein Kleinkrieg aber ein an Spannung und Aufregung nicht armer.

Gegen die Engländer.

(Aus einem Feldpostbrief.)

Zunächst meinen herzlichsten Dank für Eure letzten Nachrichten und Sendungen. Welche Freude sie hervorgerufen, brauche ich Euch nicht zu sagen. Gestern bekam ich auf einmal eine Sendung von 10 Paketen und ebensoviele Briefen und Karten. Leider konnte ich mich ihrem Genuß nicht widmen, da wir vom frühen Morgen bis zum Abend und durch die Nacht zu tun hatten bis wieder an den Morgen, daß wir nicht wußten, wo uns der Kopf stand. Hier sei es, tobt seit 4 Tagen ein rasender Kampf. Es ist der nördlichste Flügel der ganzen gewaltigen Stellung von Südfrankreich herauf bis zu uns. Der Gegner, Belgier, Franzosen, Engländer, wehrt sich mit dem Mut der Verzweiflung. Aber langsam Schritt für Schritt haben wir uns vorgelämpft. In 4 Tagen haben wir fünf Kilometer gewonnen. Der Nebengang über den Kanal ist schon erzwungen. Zwei Regimenter sind schon hinüber. Der Gegner ist in Stellungen, die schon seit dem März befestigt wurden. Eisenbetonbauten, gegen die unsere nicht allzuschwere Artillerie wirkungslos ist. Mit dem Bajonett werden sie hinausgeworfen. Der Mut unserer Truppen ist hervorragend. Das Schlachtfeld bietet das grausigste, was man sich vorstellen kann. Die feindlichen Schützengräben sind teilweise buchtiefenfüllt mit Leichen. Auf einer Stelle liegen ungefähr 4—5000 Belgier auf einem 10 Meter breiten und 300 Meter langen Geländestreifen. Die Belgier, von den Engländern mit Pistolen vorgetre-

ben, sollten einen Sturmangriff auf unsere Linie machen. In dichten Kolonnen kamen sie mit aufgespanntem Seitengewehr, doch ihrer hatten 10 Maschinengewehre, und als sie auf 300 Meter heran waren da wurden sie niedergemäht. Was sich hinwarf, um dem Maschinengewehr zu entgehen, fiel der Artillerie zum Opfer, die dann Hünenpunkte, bis alles nur ein formloses Chaos war. Das Reden und Stöhnen drang durch die Nacht. Grausig, grauig. Tag und Nacht tobt der Artilleriekampf. Die Erde bebte. Die Ohren sind taub, daß man sich gegenseitig nur noch im Brüllen unterhält. Unsere Verluste sind groß, die der Feinde, d. h. der Belgier entsetzlich. Denn Franzosen und vor allem Engländer halten sich in Reserve. Das elendeste Geschöß, das eine Nation hervorbringen kann, ist ein Engländer. Ausspucken muß man vor ihnen. Prüf Deibel, was sind das für Kreaturen. Nirgend lassen sie sich im Kampfe sehen, nur von fern nehmen sie den Geschützkampf auf. Sie fressen sich hinten satt und mästen sich, die Belgier jagen sie mit dem Revolver vor und lassen sie hungern. Verwundete Offiziere und Mannschaften bestätigen und erzählen es uns immer wieder. Eine Wut herrscht bei uns auf diese Schweinehunde, die sich gar nicht beschreiben läßt, weniger wegen dessen, was sie uns getan haben, sondern wegen ihrer Feigheit, der sie gewissenlos Hunderthausende derjenigen opfern, denen sie zu helfen sich brüsten. Dieses Volk hat keine Christenberechtigung mehr auf dem Kontinent. Hinüber in ihr Land, das ganze perside Rad auf ihre Schiffe verfrachten und weg mit ihnen vom Kontinent! Hin mit den Kanibalen, wo sie hingehören. Gestalt die Gesellschaft. Aber es wird auch so kommen, wie wir es wünschen. Verachtung wird ihnen kommen für eine Jahrtausend lang geübte Verfidelt, in der sie verderbt sind. Ein solches Volk hat keine Christenberechtigung mehr. Dieses jammervolle Pflugscharen, dieses fürchterliche Elend der Welt ist ihr Werk. Und sie möchten wieder kalt über Blut zu ihrem Vorteil

schreiten. Es wird sie fassen. Das heißt Deutschland wird sie fassen. Von sich, aus dem Kontinent seiner Kultur, wird es diesen entarteten Better stoßen. So, nun habe ich mir das Herz erleichtert. Ihr glaubt nicht die Wut, die bei uns über sie herrscht. Ihre großen Kreuzer funkeln zu uns herüber, aber wirkungslos. Daß ich mir das Eisene Kreuz bei L. erwarb, schrieb ich Euch schon. Nun seid alle herzlich begrüßt. Ich bin gesund und munter trotz vieler Granaten und Schrapnells.

Euer Hellmut R.

Die geheimnisvollen Patronenspißen.

Zu diesem peinlichen Thema, das unsere Militärbehörden noch beschäftigten dürfte, wird uns von einem Offizier des Stappen-Inspektors von Cambrai Kenntnis gegeben, der in deutscher und französischer Abfassung in der Stdt verbreitet wurde, und folgenden Wortlaut hatte:
Jedem — Soldaten und Einwohner — ist es gestattet, unter Aufsicht der Wache das englische Gewehr und eine Anzahl Dum-Dum-Geschöße, wie sie mit abgetrochnen Spizen in den Taschen der englischen Patrouillen gefunden wurden, zu besichtigen.
Der Bleikern der Patrone besteht aus zwei Teilen, die durch den Stahlmantel zusammengehalten werden. Durch das Hineinstecken der Geschößspitze in das Loch der Magazinperre und durch leichten Druck bricht die Geschößspitze ab; die Patrone wird zum Dum-Dum-Geschöß.
Das ist die robste Art der Kriegserfindung.
Das Dum-Dum-Geschöß ist zum Schutz des Menschen gegen die Pelien Afriens und Afrikas erfunden. Ein Schuß soll das größte Tier zerreißen.
Die Haager Konvention verbietet ausdrücklich die Verwendung solcher Nordwerkzeuge gegen Menschen.
Die Anwendung der Dum-Dum-Geschöße zeigt, auf welche niedriger Stufe das „Kulturvolk“ der Engländer steht.

Central-Theater-Lichtspiele.

Fulda, Bahnhofstraße 12, ältestes und vornehmstes Theater am Platze.
Spielplan vom 14. bis 16. November 1914.

1137
Der Fürst von Floranien
Schauspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle die berühmte spanische
Tänzerin Conchita.
Verschlungene Pfade
Hervorragendes Schauspiel in 2 Akten.
Dazu der übrige erstfl. Spielplan.

Film-Kriegsberichte vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz

Samstag den 14. November, von 8 Uhr ab, zum Einheitspreis von 10 Pl.

Jugend-Vorstellung.

Verwundete haben zu allen Vorstellungen, auch Sonn- und Feiertag, freien Zutritt.

Vorverkaufskarten zu allen Vorstellungen bei **B. J. Ruppel** am Friedrichsmarkt.

Persil

wäscht und schont
Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Militär-Uniformen

(genau nach Vorschrift)
fertigt schnellstens an

S. Stiebel,
Herren-Maß-Schneiderei.

Sommertheater Fulda
(Siegel's Felsenkeller).

Zonntag den 15. d. Mtz.
nachmittags 4 Uhr

Große Kinder- und Familien-
Vorstellung

Sneewittchen und die
sieben Zwerge

Großes Märchen in 5 Bildern.

Abends 8 1/4 Uhr

Größte Sensations-Novität!

Prinz und Bettlerin
oder: „Um eine Krone“.

Sensationsstück in 4 Akten (5 Bil-
dern) von Luz. 1136

Wollen Sie?

eine wirklich gute, dem Leder durch
seine vorzüglicher Bestandteile ganz
besonders zuträglich Schuhstreme
kennen lernen, so verwenden Sie

„Wirtin“

Sie werden, nachdem Sie einmal
diese wirklich erstklassige Schuhstreme
gebraucht haben, nur noch „Wirtin“
nehmen. „Wirtin“ ist nur zu haben
in ca. 50 hiesigen Schuhgeschäften
und Schuhmachereien, die auch
Proben gratis abgeben.

Chemische Fabrik Köthen, Köthen-A.

Wollen Sie

Geld sparen, so decken Sie Ihren
Bedarf an

**Cigarren und
Cigaretten**

bei **Carl Manz,**

Heinrichstraße 43, Fernsprecher 385
Unvergleichlich große Auswahl
in den billigsten bis zu den feins-
ten Marken. 1055

Kein Laden!
für Wiederverkäufer Vor-
zugspreise!

Parkhotel Fulda

Sein möblierte Zimmer
mit voller Pension billig zu ver-
mieten. — Elektrisches Licht. —
Zentralheizung. 589

Tonangebend

in der klavierspielenden Welt sind erste
Marke wie:
Faurich-Leipzig, Schiedmayer & Söhne,
Stuttgart, Römhildt-Weimar, Weisbrod-
Eisenberg, etc
Zu Fabrikpreisen am Lager bei

J. Mollenhauer & Söhne, Hoflieferanten, Fulda.
Kleine Teilzahlungen. Miete mit und ohne Eigentumserwerb.

Städtische Spar- und Vorschaukasse

in Fulda, Friedrichsmarkt Nr. 1
mündelsicher, unterliegt der Aufsicht und Kontrolle königl. Regierung
— die Stadt Fulda haftet mit ihrem gesamten Vermögen und mit
ihrer Steuerkraft. — Zinsfuß für Spareinlagen:

3 3/4 % bei täglicher Verzinsung
Zinsfuß bei Krediten in laufender Rechnung gegen Hinterle-
gung von Wertpapieren etc. (Bürgschaften ausgeschlossen).
3. Zt. für Guthaben 3 3/4 %, für Schuld 5 3/4 %.

Gas

billigste und für die Augen
angenehmste Beleuchtung.

Zuleitungen

bis zur Grundstücksgrenze umsonst

Automaten-Leitungen
werden kostenlos ausgeführt
und gibt hierüber nähere Auskunft die
Direktion des städtischen
Gas- und Wasserwerks.

Unterricht

im Weisnähen, Glicken,
Anfertigen von
Röcken & Sportsachen

erteilt **Frau Ruppert, „Bierhalle“**

Bruchleidende

Mein Bruchband „Ideal“ ohne Feder, eigenes System, auch
bei Nacht tragbar, bietet die größte Erleichterung und hält jeden Bruch
zurück. — Leib- und Vorfallobinden, Gradhalter. Langjährige
Erfahrung, reelle Bedienung. Bin wieder selbst mit Mustern an-
wesend in Fulda am Donnerstag den 19. November von 2—5
Uhr im Hotel „Deutsches Haus“.

Bandag.-Spezialist **Eugen Frei, Stuttgart, Kronenstr. 46.**

Früher oder später kommt jede Hausfrau
zu der Ueberzeugung, daß

UNION-BRIKETS

das beste und billigste
Brennmaterial ist.

Zu haben bei den Kohlenhandlungen:
J. Knittel Söhne, Konr. Kollmann, Berta Mihm,
Burk. Wiegand, J. Winges, Const. Zengerle.

L. Pfeiffer

Depositenkasse Fulda

Bankgeschäft, Friedrichstrasse 13
(Stammhaus: L. Pfeiffer, Cassel, gegr. 1846)

vergütet zur Zeit für Barein-
lagen auf Depositen-Konto:

bei Rückzahlung ohne vorherige Kündigung	4 1/2 % Zinsen
mit dreimonatiger Kündigung	4 3/4 % „
mit sechsmonatiger Kündigung	5 % „
Ferner auf provisionsfreiem Scheckkonto	4 1/2 % „



Zuschneide-Schule

für moderne Damen- und Kindergarderobe sowie
Wäsche Schneiderei

von **Geschwister Haney, Fulda, Niesigerstr. 25.**
Weißschneid-Rapid-Methode. 3209
Nähere Auskunft und Prospekte stehen gern zu Diensten.

Gothaer Lebensversicherungsbank

auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand September 1914:
Eine Milliarde 200 Millionen Mark.
Bisher gewäherte Dividenden: 317 Millionen Mark.
Alle Überschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.
Vertreter: **Anton Henkel, Fulda, Karlstraße 11.**

Formulare zu Kostenanschlägen
sind zu haben an der Geschäftsstelle dieses Blattes.